

*Lina Meruane*

**Heimkehr ins  
Unbekannte  
Unterwegs  
nach Palästina**

**Aus dem Spanischen  
von Susanne Lange**

BERENBERG

**7 Teil 1** *Rückverwandlung*

**11** I. Der Verfall der Dinge

**31** II. Ruf nach Palästina

**47** III. Palästina in Fetzen

**95 Teil 2** *Gesichter in meinem Gesicht*

**99** I. Verkehrte Gesichter

**120** II. Wir, die Deutschen

**141** III. Where Are You From-From?

**155** IV. Totenmaske

**169** V. Eindeutige Beweise

**186** VI. Gesichtsgeröll

## **Teil 1**

### ***Rückverwandlung***

*Für meinen Vater, der sich weigert, zurückzukehren  
Für meine Freunde A und Z, die sich weigern, wegzugehen*

*Das Schicksal der Palästinenser ist es gewissermaßen,  
nicht dort zu enden, wo sie hergekommen sind,  
sondern an einem unerwarteten Ort, weit weg.*

**Edward Said**

## I. Der Verfall der Dinge

### **geliehene rückkünfte**

Zurückkehren. Immer wieder überfällt mich dieses Wort, wenn ich das Ziel Palästina erwäge. Eine Rückkehr, sage ich mir, wäre es nicht, höchstens der Besuch eines Landes, in dem ich nie gewesen bin, von dem ich kein eigenes Bild habe. Das Palästinensische war für mich immer nur Hintergrundgeräusch, eine Geschichte, mit der man eine gemeinsame Herkunft vor dem Aussterben bewahren will. Es wäre nicht meine Rückkunft. Es wäre eine geliehene, ein Zurückkehren anstelle eines anderen. Meines Großvaters. Meines Vaters. Aber mein Vater will keinen Fuß in die okkupierten Gebiete setzen. Er hatte sich der Grenze nur genähert. Hatte einmal von Kairo aus seine schon alten Augen ostwärts gewandt und sie für einen Moment auf dem fernen Punkt ruhen lassen, wo Palästina liegen musste. Wind wehte, filmreif erhob sich Sand, während Touristen mit ihren Turnschuhen, Bermudas und Rucksäcken an ihm vorbeizogen, gewürzt von ihren japanischen Kameras, in den schweißnassen Händen Plastiktüten mit Einkäufen. Touristen, umringt von Führern und Dolmetschern, denen sie keine Beachtung schenkten. Mein Vater reckte den Kopf über sie hinweg. Schickte den Blick zu diesem Stückchen Palästina, das am Rand von Ägypten klebte und sich fern anfühlte, fern von

dem Bild, das er von Beit Jala hatte. Das hier war der ummauerte Gazastreifen, umkämpft, muslimisch, fremd. Einmal war mein Vater auch an der jordanischen Grenze gewesen; sein Blick umfasste die Wüste, durch die die Grenze verlief. Er hätte sich nur dem Übergang nähern müssen, aber seine großen Füße versanken im Treibsand der Unschlüssigkeit. Meine Mutter sah in seinem Zweifeln eine Chance, sie deutete mit ihrem kleinen, steif gereckten Zeigefinger in die Ferne, auf das weite Tal des Jordan, der dem Berg Nebo entspringt, auf all dies spärliche Wasser, das dem Christentum nach heilig sein soll, und bestand darauf, ins Westjordanland hinüberzugehen. Wir müssen dorthin, drängte sie, als wäre sie die Palästinenserin. Ein Bedürfnis, das meine Mutter nach all den gemeinsamen Jahren entwickelt hatte, eine weitere Stimme in diesem lauten Clan. Aber mein Vater machte kehrt und ging in die entgegengesetzte Richtung. Er würde sich nicht den willkürlichen Wartezeiten aussetzen, der peinlich genauen Durchsuchung seines Koffers, dem schikanösen Verhör an der israelischen Grenze und all den Kontrollpunkten. Er wollte nicht voll Argwohn behandelt, Fremder in einem Land genannt werden, das er als das seine betrachtet, denn dort steht noch immer sein Elternhaus. Drüben, auf der anderen Seite, befindet sich dieses Erbe, das niemand je in Besitz genommen hat. Vielleicht schreckt ihn der Gedanke, davorzustehen und keinen Schlüssel zu haben, an die Tür dieses Hauses zu klopfen, das leer ist von allem Eigenen und voll von Unbekannten. Bestimmt schreckt es ihn, durch Straßen zu gehen, die unter anderen Umständen sein Spielplatz hätten gewesen sein können. Die Qual, den früher freien Horizont von den gleichförmigen Häusern der Siedler verstellt zu sehen. Die Siedlungen und ihre Überwachungskameras.

Die Soldaten mit ihren Stiefeln, ihren grünen Uniformen, ihren Gewehren. Den Stacheldraht und die Ruinen. Stämme uralter Olivenbäume, abgeholzt oder verstümmelt. Vielleicht wäre das Überschreiten dieser Grenze für ihn auch ein Verrat an seinem Vater, der sehr wohl versucht hatte, zurückzukehren. Einmal, vergebens. Der Sechstagekrieg verhinderte es. Er blieb auf den gekauften Flugtickets sitzen, mit einem Koffer voller Geschenke und dem Verdruss dieser katastrophalen Niederlage, die die Aneignung weiterer Palästinensergebiete bedeutete. Der Krieg hatte nicht einmal eine Woche gedauert, aber der Konflikt nahm un-aufhaltsam seinen Lauf, und dann starb meine Großmutter: die einzige Gefährtin für eine Rückkehr. Dieser Verlust stürzte ihn plötzlich, unwiderruflich ins Alter. Ohne ein Zurück. Wie im Leben so vieler Palästinenser, die nicht mehr zurückkehren konnten oder wollten, sogar das arabische Wort für Rückkehr vergessen hatten; Palästinenser, die sich wie meine Großeltern schließlich als ganz normale Chilenen fühlten. Beide liegen nun in einem Familiengrab in Santiago, das ich seit der letzten Beerdigung nicht mehr besucht habe. Ob in den letzten dreißig Jahren jemand da war? Ich fürchte, nein. Ich fürchte sogar, frage aber nicht danach, dass niemand mir sagen könnte, wo genau auf dem Friedhof ihre Grabsteine zu finden sind.

### **gültige übersetzung**

Unter welchen Vornamen hat man Abschied von ihnen genommen? Dem spanischen Salvador oder dem arabischen Isa, das Jesus bedeutet? Milade oder Maria? Meine Mutter fährt von ihrem Stuhl auf, ich ebenso, da ich zum ersten Mal diese Namen aus

einer verlorenen Sprache höre. Mein Vater rutscht hin und her und versucht sich ins Gedächtnis zu rufen, welche in den Stein gehauen wurden.

### **ein familienname als falsche fährte**

Zuerst gebe ich das Wort Meruane ein. Ich klicke auf die Lupe, und die Suche in der Datenbank beginnt. Als einziges Ergebnis bietet mir der Bildschirm einen Artikel aus einer britischen Zeitschrift. Sein Titel: »Die Sahara 1915«. Das Räderwerk der Fantasie läuft an. Ein Meruane-Forscher mit Feldflasche in der Wüste. Ein schwarzer Meruane, den es nach Palästina verschlagen hat (meine Erinnerung ruft Fotos von meinem Vater um die dreißig auf, kurzes krauses Haar, große Sonnenbrille über gebräunter Haut, dicke Lippen wie meine). Das afrikanische Missing Link in meinem Blut, denke ich. Aber zeitlich passt es nicht: Um 1915 herum war mein Großvater von der Levante aus nach Chile emigriert. Ich stürze mich dennoch in die Lektüre und verwickle mich in Beschreibungen einer Topographie, die der Bau einer Eisenbahnlinie zerstückelt und zerstört hat. Sechs algerische Oasen werden genannt, ausgetrocknete Flussbetten, öde Wüstengegenden, Flächen mit Salzkruste. Einige Zeilen weiter taucht endlich das Wort auf. Meruane: noch so ein ausgetrockneter Salzsee, der niemals von Bedeutung war und nun endgültig von der Landkarte verschwunden ist.

### **vergegenwärtigen**

Sich das Vergangene zu vergegenwärtigen ist selbst für meinen Vater schwierig. Man hat ihm nicht genug erzählt, oder er hat nicht aufgepasst oder alles nur aus zweiter, dritter Hand erfahren. Oft überlässt er das Erzählen den Schwestern, die ihm noch geblieben sind. Deine Tanten wissen das bestimmt, sagt er und entledigt sich meiner Fragen; die wissen sicher mehr als ich, schickt er hinterher und stößt mich damit noch weiter weg, denn er befürchtet, dass die Zeit auch in seine Schwestern das Vergessen gepflanzt hat. Wenn ich mich an sie wende, ereifert sich meine Tante-die-Erstgeborene: Was denn, das hat dein Papa dir nicht erzählt? Am anderen Ende des Tisches zuckt mein Vater mit den Schultern. Liest du nicht *Al Damir*?, fährt dieselbe Tante fort, die mit dem besten Gedächtnis. Ich muss sie daran erinnern, dass ich Chile vor Jahren verlassen und keinen Zugang zu dieser Zeitschrift habe. Warum schickt sie dir dein Papa nicht? Jetzt zucke ich mit den Schultern. Der Vorwurf der Gleichgültigkeit hängt in der Luft. Ein Vorwurf gegen mich und meinen Vater, der allerdings, wie viele Landsleute seiner Generation, solidarische Bande zu Beit Jala aufrechterhält, auch wenn er sich niemals damit brüstet. Finanzielle Hilfen, die dort zusammengerechnet eine Schule mit dem Namen Chile ermöglichen. Es gibt einen Platz mit Namen Chile. Kinder, wahre Palästinenser, wenn es denn das wahre Palästinensische noch gibt.

### **muslimischer aberglaube**

Das ist ein islamischer Aberglaube, sagt mir Asma, als ich sie in New York kennenlerne und ihr den chilenischen Teil unserer palästinensischen Geschichte erzähle. Was denn?, frage ich verwirrt

und hebe im ansteigenden Lärm ringsum die Stimme. Nicht erzählen, was man aus Barmherzigkeit tut, das ist ein tief verwurzelter Brauch in der muslimischen Welt, antwortet sie. Es muss geheim bleiben, sonst verliert es seinen Wert. Aber mein Vater ist kein Muslim, sage ich zu Asma, die Muslimin ist. Mag sein, aber dein Vater hängt einem islamischen Aberglauben an, beharrt sie; wie mein Mann, fügt sie hinzu: Der ist Christ, aber auch voll von unserem Aberglauben.

### **buchstaben, die niemand gesehen hat**

Eines Abends, bei einem meiner Chile-Besuche, schlage ich meinem Vater vor, sich zurückzuwenden. Die Orte aufzufrischen, die uns mit der Zeit ausgetrocknet sind. Orte, die wir nach und nach hinter uns gelassen haben, ohne zurückzublicken. Vor langer Zeit hatte er, wie zuvor seine Eltern ihre Geburtsstadt Beit Jala, die kleine Provinzstadt verlassen, in der er geboren worden war. Und wie sie bin auch ich immer weitergezogen, habe die Adressen gewechselt. Einmal war ich zu meinem Elternhaus in Santiago zurückgekehrt. Unter demselben Dach, wenn auch ohne Zwischenwände, befand sich nun ein Geschäft mit persischen Teppichen. Ich lüpfte eine Teppichecke nach der anderen, ohne jeden Anhaltspunkt, bis ich das untrügliche Zeichen fand, wo mein Bett gestanden hatte: eine Schrunde, im Laufe der Jahre von einem der Eisenfüße ins Parkett gegraben. Die Wand war nicht mehr da, von der ich das Gestell jeden Morgen hatte abrücken müssen, wenn ich das Bett machte. Aber auch diesen Laden gibt es nicht mehr, weder die Nachbarhäuser noch die Bäume oder die Gitter, die sie voneinander abgrenzten. Mehr als einmal bin ich auf der

Suche nach meinem Haus daran vorbeigegangen. Kehren wir also zu seinem zurück, zu seinem alten Haus, das noch steht, sage ich zu meinem Vater, entstauben wir es und setzen einen Flicker auf unser Erinnerungsloch. Ich sage, dass ich von dem Haus in der Provinz kaum mehr als ein Beet vor Augen habe, am Zaun ein Hühnerstall mit rostigem Gitter, schon ohne Hühner, der Boden übersät mit Federn und Mais. Im Ohr habe ich noch das Geräusch eines offenen Wasserhahns. Auch von dem Innenhof mit Orangenbäumen weiß ich noch. Und von den Bodenfliesen in einem langen Flur. Einem schwarzen Klavier, das niemals gespielt wurde und das nun stumm im Wohnzimmer meiner Tante-der-Zweiten ruht. Von einem Schirmständer neben dem Dielenspiegel, der nach dem Tod meiner Tante-der-Letzten weiß Gott wo hingekommen ist. Im Gedächtnis sind noch das Holztor zum Gehweg und ein paar hochgeschossene kahle Bäume, die das Pflaster an hoben. Weiter hinten der Platz mit Bronzebrunnen und buschigen Südbuchen, Linden oder gar libanesischen Zedern, aus einer anderen Zeit. Ladenschilder mit palästinensischen Namen in lateinischen Buchstaben. Zurückkehren, sage ich, zu diesen Straßen und ihrem dörflichen Rhythmus, zu diesem Haus, seinem Haus, dem seiner Schwestern. Das Haus gehört seit Jahren nicht mehr uns, korrigiert mich mein Vater mit dem Rücken zu mir, während er sich seinen täglichen Kaffee kocht, mit dickem Kaffeesatz. Was noch im Haus war, ist verkauft worden, als dein Großpapa, sagt er und vermeidet es, den Satz zu beenden. Es wurde leer geräumt und vermietet, das Haus, und dann kam der Brand. Sie hatten auch den Eckladen aufgegeben, in dem mein Großvater Stoffe vom Meter verkauft hatte, aus den Textilfabriken der Yarrurs und der Hirmas, sowie fertige Kleidung (von Hemden bis

zu Unterhosen und Socken) und Schuhe aus den Fabriken in der Calle Independencia. Kaschmir Marke Bellavista Tomé und Seidenballen, fügt mein Vater hinzu, und der Kopf füllt sich mir mit Fasern und Gewebe, mit Farben. Aber es sind nur verknitterte Bilder übrig, die sich nicht mehr bügeln lassen. Die schwere Holzelle, die scharfe Schere, die den Stoffrand einschneidet, bevor die Hände ihn mit einem Ruck aufreißen, die ohnmächtigen Fäden auf der Theke, die rumpelnden Zahlen, zusammengerechnet auf der Registrierkasse aus dunklem Metall, die die Preise von Wolle, Bändern und Schnürsenkeln addierte oder sogar von den Matratzen, die auf dem Speicher lagen, wo mein Bruder-der-Ältere und ich, Die-Mittlere, einander auf Kopfkissen in durchsichtigen Plastikhüllen schubsten. Diesen Verfall der Dinge möchte ich aufhalten, sie wieder zum Leben erwecken, denke ich, aber bevor ich es meinem Vater sage, wirft er auf all das ersterbende Alte einen frischen Geruch. Das habe ich dir gar nicht erzählt, sagt er, den dampfenden Kaffee in der Hand. Die kleine Provinzstadt hat neulich ihre ersten Kaufleute geehrt. Darunter auch meinen Großvater. Sein Name steht auf dem Schild einer gerade eingeweihten Straße. Druckbuchstaben, die sich kein Meruane angesehen hat, noch nicht. Es gab keine Feierlichkeiten, kein Band wurde durchgeschnitten. Keine Fotos. Mein Vater ist sich nicht sicher, wo genau sein Nachname eingeprägt wurde, der auch der meine ist, unserer. Und vielleicht, weil ich Erklärungen, Einzelheiten verlange, weil ich die Brauen hebe oder überrascht zusammenziehe, willigt er schließlich ein, mich auf kurvenreichen, steilen Straßen Richtung Nordosten in die Vergangenheit zu chauffieren. Fahren wir, sagt er, und stürzt seinen Kaffee hinunter. Fahren wir, als begeisterte ihn die Vorstellung auf einmal und als müsste er das laut

mit seiner sonst leisen Stimme betonen. Machen wir uns ans Zurückkehren, denke ich und notiere den Satz oder den Zweifel auf einem Zettel.

### **hinten die anden**

Die schneebedeckten Berge der Cordillera am Horizont. Die dünnen Stämme der zurückgeschnittenen Reben bewegen sich in entgegengesetzte Richtung und rufen mir die Trance in Erinnerung, die diese Landschaft aus schnell vorüberziehenden Stöcken stets bei mir ausgelöst hatte. Ich kurbele das Fenster herunter, um mich mit wilder Luft anzufüllen, die meine Lungen reizt. Das Land zu atmen ist heute eine Form der Vergiftung. Eine weitere ist diese Fahrt zurück. Das Einfallen in eine Zeit, die es nicht mehr gibt. Das Hinausfallen aus der Gegenwart. Unserem Ausflug in dieses Tal fehlt jene Dramatik, die die Reise für die ersten Einwanderer besaß. Ich denke an ihre erwartungsvollen, aber vor allem mühseligen Fahrten, bei denen sie im Gegensatz zu den europäischen Einwanderern von keiner Regierung unterstützt wurden, mit keinerlei Hilfe rechnen konnten. Die Schiffe legten in Haifa ab, liefen unterwegs einen Hafen im Mittelmeer an (Genua oder Marseille), bevor sie nach Amerika weiterfuhren, die unteren Decks der dritten Klasse vollgestopft mit Arabern, Mäusen und hungrigen Kakerlaken. Diese fahrenden Araber waren orthodoxe Christen, die von den Türken verachtet wurden. Man betrachtete sie als Agenten des Westens, als Vorposten Europas, von feindlichen Nationen protegirt. Paradoxerweise verließen sie, diese Araber, ihre Länder mit einem osmanischen Pass, der es ihnen erlaubte, diesem Reich und einem Militärdienst in Kriegs-

zeiten zu entfliehen, bei dem sie nur Kanonenfutter sein würden. Wer durchkam, entrann der Todesstrafe, aber nicht diesem Widerspruch: für immer den Beinamen Türke zu tragen. Der Name des Feindes prägte sich als ewiger Fluch auf die verschwommene Landkarte ihrer Einwanderung. Die Araber zogen andere Araber nach sich, nach Lateinamerika, nach Chile, und in erstaunlichen Mengen; an jedem Punkt dieses Tals zwischen den Cordilleras pflanzten sie die Legende, das neue Land habe eine syrische, libanesische oder palästinensische Seele, so dass man das gleiche Leben dort nachleben könne, wie es war und niemals mehr sein würde. Sie redeten sich ein, dass es ihre einzige Chance war. Inmitten von Gärten mit Aprikosen- und Olivenbäumen, später mit Avocados, Auberginen und Zucchini, die sie italienische Kürbisse nannten, und süßen Tomaten, so prall, dass sie zu bersten schienen. An den Abenden im Schutz der Weinreben, deren Blätter man von September an ernten musste, bevor der Herbst sie zu Pergament machte. Unter ein und derselben zersetzenden Sonne vermehrten sich die bereits zahlreichen Palästinenser, bis sie doppelt so viele waren wie die anderen Araber, die sich mit ihnen eingeschifft, mit ihnen Halt in Río de Janeiro gemacht und mit ihnen all die Monde über dem Meer hatten aufsteigen sehen, bis zur Ankunft in Buenos Aires, die mit ihnen auf Maultieren, von Treibern geführt, die Cordillera überquert hatten oder später in den Waggons der Transandenbahn, die inzwischen stillgelegt ist.

Leseprobe aus:

# Lina Meruane

## **Heimkehr ins Unbekannte**

### Unterwegs nach Palästina

Aus dem Spanischen von Susanne Lange  
208 Seiten · Halbleinen · fadengeheftet · 134 x 200 mm

Teil I. (»Rückverwandlung«) erschien 2014 unter dem Titel  
»Volverse Palestina« bei Penguin Random House.  
Teil II. (»Gesichter in meinem Gesicht«) wurde für diese Ausgabe geschrieben.

© 2014 Lina Meruane (für Teil I)  
© 2019 Lina Meruane (für Teil II)  
© der deutschen Übersetzung:  
2020 Berenberg Verlag GmbH, Sophienstraße 28/29, 10178 Berlin

Konzeption|Gestaltung: Antje Haack|lichten.com  
Satz|Herstellung: Büro für Gedrucktes, Beate Zimmermanns  
Reproduktion: Frische Grafik, Hamburg  
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-946334-68-2

Auch als E-Book:  
eISBN 978-3-946334-73-6



BERENBERG